**Zeitschrift:** Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern
**Band:** 12 (1916)
**Heft:** 4

**Artikel:** Die ausgegrabene Kirche von Meiringen
**Autor:** Stückelberg, E.A.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-182198

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

funden wirt, ein mehrere anzal zeerhandlen, als überlaßind ir gnaden ime, die erforderliche anzal ze beschryben und zeerhandlen und dieselben den begehrenden koufflich hinzugeben. Jedoch daß solches bescheche in dem preiß, wie jr gn. sie hingeben und dieselben gleichen trucks und in gleichen bänden gebunden werdint.“ (R. M. $^{151}/_{248}$.)

Das staatliche Bibeldepot hörte hiemit auf. Durch Festsetzung der Bücherpreise sollte der gemeine Mann vor Ueberforderung geschützt werden. Dass die Obrigkeit bestrebt war, ärmern Gemeinden in der Anschaffung von Bibeln beizustehen, sehen wir im folgenden Posten der Seckelmeister-Rechnung für das Jahr 1666, Ende Juni: „Hr. stadtschreiber Groß hat lauth übersandtem zedel ausgerechnet, daß er für die vier bibel, so mgh. den vier gemeinden im Buchegberg verehret, mit ynschluß des ynbinderlohns bezahlt haben in allem 15 cronen 5 bz.“ Der Preis einer Bibel betrug, wie oben, 95 Batzen.

---

## Die ausgegrabene Kirche von Meiringen.*)

Von Prof. Dr. E. A. Stückelberg.

Anfangs Oktober 1916 ist die alte, romanische Pfarrkirche des Dorfes Meiringen im Berner Oberland, die unter der heutigen Kirche entdeckt worden ist, und freigelegt wurde, dem Publikum geöffnet. Man hat für einen bequemen Zugang, eine Treppe, die an der Westseite, der Fassade des heutigen Gotteshauses, hinabführt, gesorgt, und den ausgegrabenen Raum mit elektrischen Lampen erhellt, ausserdem durch einen Luftschacht und die Freilegung ehemaliger Fenster ventiliert. Der durch die Ausgrabung geschaffene Raum bildet eine Art Unterkirche, deren Grundriss sich ungefähr mit dem der obern Kirche deckt. Freigelegt ist der Chor, ein anstossender Raum, sowie das Westende des Langhauses; nur zum Teil blossgelegt ist die nördliche Mauer des Schiffs.

*) Mit Einwilligung des Autors und des Verlages der Neuen Zürcher Ztg. entnommen Nr. 1794 vom 10. November 1916.

Das entdeckte Bauwerk, dessen Erhaltung eine verdienstliche Tat ist, bietet in erster Linie dem Erforscher kirchlicher Altertumskunde wichtiges Material. Dieses besteht in der eigenartigen Disposition der Choranlage und den drei an Ort und Stelle wohlerhaltenen Altären. Der Chor ist breiter als lang, ein Rechteck und nicht die gewohnte halbrunde Apsis; er war durch einen niedern, ebenfalls mehr breiten als hohen Triumphbogen vom Langhaus getrennt; ornamentale Gemäldereste zieren den nördlichen Bogenansatz. Des fernern war der Chor durch eine starke Brüstungsmauer gegen das Schiff zu abgeschlossen. Diese Schranke ist massiv gemauert, nicht wie sonst überall durch dünne Steinplatten gebildet; in der Mitte ragt ein Ueberrest des Lesepults hervor. Zwei Türen, nicht wie anderwärts eine einzige Mittelöffnung, durchbrachen diese Brüstung; je vier Stufen konnte man aus dem Langhaus in den Chorraum emporsteigen und befand sich hier vor dem Hochaltar. Dieser steht isoliert, erhöht auf zwei Unterlagen, in der Mitte der hinteren Chorhälfte. Waren die beiden Türen der Brüstung geschlossen, was aus den Löchern, welche die Existenz von einstigen Türflügeln beweisen, hervorgeht, so gestatteten nur die kleinen Fenster der Brüstungsmauer den Durchblick ins Allerheiligste; diese Oeffnungen, klein wie Schiessscharten, sind in der Zahl von drei in unregelmässiger Grösse und Disposition im Mittelstück der Brüstung, also zwischen den beiden Türen angebracht. Nur durch diese Fensterchen war also der Blick auf den Hochaltar und den Zelebranten frei. An der östlichen, geradlinigen Abschlussmauer des Chorraums bemerkt man drei kleine Fenster, die trichterförmig verlaufen, aber, weil heute unter dem Boden gelegen, nicht in der ganzen Tiefe freigelegt sind. Gegen Süden erhielt der Chor nur durch *ein* Fensterchen Licht. Ausserdem besass der Chorraum noch zwei tiefe und übermannshohe Mauernischen am vordern Ende der Seitenwände, eine kleinere Mauervertiefung und eine mit Stufen versehene Tür gegen Norden zu. Die erstere Oeffnung hat vielleicht eine Art Kredenz für den Hochaltar gebildet, die letztere stellt die Verbindung zum nördlich anstossenden, etwas tie-

fer gelegenen Raum dar; in diesem hat man ohne Zweifel die Sakristei, welche im Turmerdgeschoss lag, zu sehen. An der Ostmauer dieser schmucklosen Räumlichkeit sind zwei schmale Fenster gewesen, an der Westseite sieht man noch Balkenlöcher, welche zeigen, dass dieses Erdgeschoss nicht eingewölbt, sondern flach mit Holz gedeckt war.

Kehren wir zum Hochaltar zurück, so finden wir zunächst einen schmucklosen Unterbau von stattlicher Grösse, und darauf eine zweite vor dem Altar liegende Stufe. In dieser liegt eine antik-römische Spolie, als Fussplatte verwendet. Der Altarbau selbst besteht aus gemauerter Stipes und schmuckloser Mensa; unter der letzteren lag das Sepulcrum, der kleine Hohlraum für die zur giltigen Weihung notwendigen Reliquien. Hinten in der Stipes ist eine oblonge Vertiefung zur Bergung von Altargerätschaften angebracht.

Die freigelegten Sehenswürdigkeiten des Langhauses bestehen in zwei Seitenaltären- und Gemälderesten. Der südliche Seitenaltar, bestehend aus schmuckloser gemauerter Stipes mit Mensa und Sepulcrum steht auf doppeltem Unterbau, und besitzt noch eine kleine, schmale Schwelle für den Zelebranten. Was diesen Altar auszeichnet, ist der sich darüber spannende Rundbogen; er nimmt sich also aus wie ein Arcosoliengrab in den Katakomben, steht aber nach den Seiten zu frei, während er hinten an die Mauer gelehnt ist. Der nördliche Seitenaltar steht im nordöstlichen Winkel des Langhauses; nur seine Front und die südliche Schmalseite liegen frei. In der Nähe dieses Altars, an der Nordmauer des Kirchenschiffs findet man Reste romanischer Wandgemälde. Es sind Gewandreste von lebensgrossen stehenden Figuren, eingerahmt von senkrechten Borten, deren eigenartige Blattornamente noch deutlich erkennbar sind.

Soviel über die erste, die „Unterkirche“. Dieser Bau ist durch einen übertretenden Bergbach zerstört und mit Schutt angefüllt worden; es scheint, dass die Nordmauer des Langhauses grossenteils eingedrückt worden ist, während von der Südmauer noch höhergelegene Teile erhalten blieben. An diesen findet sich ein spätromanischer Gemäldezyklus,

der möglicherweise der ersten Kirche angehört hat, vielleicht aber einer Restauration *) zuzuschreiben ist.

Wenn der bauliche Ueberrest der ersten romanischen Anlage hauptsächlich archäologisch - liturgisches Interesse bietet, so ist uns in dieser Gemäldereihe der zweiten Periode ein wertvolles kunsthistorisches Denkmal erhalten. Die Bilderreihe scheint westlich neben dem Haupteingang der Kirche, der sich dem Dorf zu, d. h. nach Süden, öffnete, begonnen zu haben; sie läuft in etwa elf Kompositionen bis in die Ecke und setzte sich an der West- oder Fassadenwand der Kirche fort. Hier sind vier Szenen in recht gutem Zustand erhalten geblieben. Alles schmückte einst die Hochwand, liegt aber jetzt am Unterteil der Oberkirche, wenige Schuh über dem heutigen Fussboden. Man erkennt deutlich eine Reihe von alttestamentlichen Bildern, deren Reste schliessen lassen auf eine eigentliche Bilderbibel. Vom ersten, dem Schöpfungsbild, ist erhalten Gott Vater, im dritten, vierten und fünften Gemälde werden Adam und Eva, der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies dargestellt. Das zehnte und elfte Bild enthielten die Arche Noahs, schwimmend und auf dem Berg Ararat, das zwölfte und dreizehnte Bild schilderten Noah beim Weinstock, zuerst mit sieben, dann mit drei Familienangehörigen. Es folgt das Opfer Abrahams, dann schliesst ein turmartiger Streifen diese Serie ab. Im letzten, fünfzehnten Gemälde sind Männer mit Esswaren dargestellt (das Linsengericht?). Diese Bilder sind übertüncht gewesen und wurden freigelegt; sie sind bequem sichtbar und verdienen, durchgezeichnet und vervielfältigt zu werden. Der Stil ist derjenige der Spätromanik.

Was die wichtigsten kleinern Fundstücke betrifft, so bestehen sie in buntem Glas und Verbleiung von Fenstern, einem schönen bronzenen Rauchfass und den Reliquiengefässen; Photographien dieser Objekte sind beim Abstieg zur Unterkirche ausgehängt. Diese Gegenstände sind für die chronologische Datierung der Meiringer Kirche von Wich-

*) Der Schreiber dieser Zeilen hat den Meiringer Bauzustand erst gesehen, als die Mauern wieder übertüncht waren, vermag daher nicht alle Fragen der Baugeschichte zu lösen.

tigkeit. Es ergibt sich folgende Tabelle: *Erste bauliche Anlage,* vermutlich 12. Jahrhundert, Rauchgefäss 12., Glasphiolen 12., Glasgemälde 12. und 13., Wandgemälde der Nordmauer 12. oder 13., Wandgemälde der Süd- und Westmauer 13. oder 14., grosses Reliquienglas 13. oder 14. Jahrhundert. — *Spätmittelalterliche Bauanlagen* (nach der Wasserkatastrophe): Isolierter Kirchturm, romanisch, 14. Jahrhundert, Christophorusbild am Kirchturm 14., älteste datierte Glocke 1351, grosse Glocke 14. Jahrhundert, spätgotische Glocke 1480, Beinhaus 1486, Wandgemälde der Heiligen Petrus und Michael Ende 14. Jahrhundert.

Das Rauchfass ist zu vergleichen mit dem etwas einfachern von Gündelwangen (Baden) und dem schönen Exemplar zu Trier; die Grundform ist kuglig, der Oberteil zeigt mehrere ineinandergeschachtelte Dächer. Die kleinen Glasphiolen entsprechen dem Typus derer von Basel in Mariastein (1149) und Valeria. Der Ueberrest des Glasmosaiks lässt noch ein Kreuz erkennen, das den Typus mit den nach aussen sich verbreiternden Schenkeln zeigt.

Das grosse Reliquienglas hat hohen, glatten Lippenrand und ist mit vier Reihen aufgeschmolzener Buckel verziert; es ähnelt dem Glas Nummer 200 des Katalogs der Münchner Sammlung Seitz. Dieses Stück zeigt entschieden späte Form und kann kaum weiter als ins 13. Jahrhundert zurückdatiert werden. Es folgt daraus, dass noch in diesem Säkulum eine Altarkonsekration erfolgt ist, zu der man ein profanes Trinkglas, wie solches im 14. und 15. Jahrhundert äusserst häufig geschah, verwendete.

Zu den spätgotischen Wandgemälden am Aeussern der Meiringer Pfarrkirche (Südmauer des Langhauses) ist zu bemerken, dass sie handwerkliche Leistungen eines fahrenden lombardischen Malers sind. Die Umrahmung der beiden Heiligenbilder besteht in schablonierten Mustern, wie sie im Tessin und in Oberitalien häufig vorkommen.

Manches wäre noch zu sagen über die Spuren romanischer Umbauten, die in pietätvoller Weise konserviert worden sind; überhaupt darf der Art und Weise, wie in Meiringen der Altertumsforschung gedient worden ist, die Aner-

kennung nicht versagt werden. Alles macht den Eindruck sorgfältig und wohldurchdachter Arbeit. Nur einen Wunsch möchten wir noch anschliessen: dass die Pläne und Fundstücke an einem leichtzugänglichen Ort zur Ausstellung gebracht werden.

---

## Ph. Albert Stapfer an Johann Schnell.

Von Dr. Hans Blœsch.

---

Im Archiv des historischen Vereins XIII, Bern 1890, hat Rud. Luginbühl einige Briefe an den helvetischen Minister Philipp Albert Stapfer zum Abdruck gebracht, darunter zwei von Karl Schnell, den einen vom 31. Juli 1816 als Antwort auf einen Brief Stapfers, den ich im Berner Taschenbuch 1903 veröffentlichte in einer kleinen Studie: „Ph. A. Stapfer und die Brüder Schnell". Dort findet sich auch Stapfers Brief vom 22. August 1832 an Karl Schnell, dessen Antwort an Stapfer wieder bei Luginbühl nachzulesen ist.

Im Anschluss daran möchte ich an dieser Stelle noch als Ergänzung zu den oben angeführten Materialien zur Kenntnis Stapfers einen weitern Brief zum Abdruck bringen, der sich seither noch im Schnellschen Nachlass vorgefunden hat, wo er wegen der fehlenden Unterschrift bisher ein unbemerktes Dasein geführt hat. Er ist an den Bruder Karls, den Professor Hans Schnell gerichtet, der durch seine Heirat mit der Nichte Stapfers in ein noch näheres verwandtschaftliches Verhältnis zum helvetischen Minister getreten war.

Der Inhalt des Briefes scheint seine Veröffentlichung in mehrfacher Hinsicht zu rechtfertigen. Einmal als schriftliche Aeusserung eines unserer hervorragendsten Bürger und Staatsmänner, von dem jedes Wort ein besonderes Gewicht hat. Sodann auch als Ergänzung zu schon Bekanntem, wobei